

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inseratensätze an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober oder unten, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 13.**

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hermann Konecki** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaar** in Elbing.

Nr. 177.

Elbing, Mittwoch,

31. Juli 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate **August** und **September** auf die **reichhaltige** und **billige**

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung.“

Elberfeld, 30. Juli. Im Keller des Hotels Altpost, der an eine große Handlung vermietet war, wurden durch eine Benzin-Explosion eine Person getödtet und eine lebensgefährlich verletzt. Im Hotel wurden arge Verwüstungen angerichtet.

Ratibor, 30. Juli. Die Auszahlung der Belohnung für die Ergreifung des Mörders Sobczyk an Kumpolt ist inhibirt worden, da die Frau des Sobczyk die Hälfte beansprucht, weil sie im Einverständnis mit Kumpolt gehandelt habe.

Salle, 30. Juli. Der Geh. Hofrath Dr. Gerbold machte gestern einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern öffnete. Die That wurde aber rechtzeitig entdeckt und besteht keine Gefahr für das Leben Dr. Gerbolds mehr. Das Motiv dürfte Geistesstörung sein.

Straßburg, 30. Juli. Der Gemeinderath und frühere Reichstagskandidat Eugen Stant, Führer der Marktrecher Sozialdemokraten, erhängte sich. Ueber sein Vermögen wurde das Konkursverfahren eröffnet.

Sofia, 30. Juli. Der liberale Parteiführer Radoslawow erklärte die gegenwärtige Lage als Land und Krone gefährdend und bestreitet das Vorhandensein einer zum Anschlusse an Rußland gehenden Volksstimmung.

Sofia, 30. Juli. Eine Drahtmeldung des Blattes „Macedonci“ vom 28. d. M. meldet die Plünderung von mehreren Bomakenhäusern und die Niedermachung mehrerer Bomaken durch Aufständische aus dem Rhodogebirge.

Bukarest, 30. Juli. Die Regierung ergreift energische Maßregeln, um die in einigen Städten bemerkbare Agitation fremder Sendboten zu Gunsten der mazedonischen Bewegung zu unterdrücken. Ein gewisser jüdtischer Spiribanow hatte in Crajowa

17 Fremde angeworben, von denen ein Theil, der keine Rasse hatte, ausgewiesen wurde. Jede Werbung oder Geldvertheilung wird gerichtlich verfolgt oder mit Ausweisung geahndet.

Madrid, 30. Juli. Bei Bohamo hat ein Kampf stattgefunden, bei welchem die Aufständischen 500 Mann verloren, darunter einen Oberst.

Athen, 30. Juli. Bei der Explosion in einer Bartouche-Fabrik wurden 6 Personen getödtet und viele verstümmelt. Der Schaden ist enorm.

Das bürgerliche Gesetzbuch.

Wenn es je eine Schwebegabe gab, so ist es die des bürgerlichen Gesetzbuches, das nun endlich so weit entwickelt ist, daß es nach Durchberatung im Bundesrath und im Reichstag die konstitutionelle Weihe und damit die Rechtskraft erlangen wird. Das deutsche Reich ist weit schneller geschaffen worden, als dieses bürgerliche Gesetzbuch, zu dessen Herstellung der Bundesrath im September 1874, also vor 21 Jahren, 11 Reichsgelehrte berief, die durch weitere Hilfskräfte verstärkt, 13 Jahre brauchten, um einen Entwurf herzustellen, der bald als unbrauchbar erkannt wurde. Die Väter desselben waren zu tief im römischen Rechte stecken geblieben, als daß ihr Werk den gehegten Erwartungen hätte entsprechen können. Auch hatten sie sich von den sozialen Fragen der Gegenwart, die das Rechtsleben stark berühren, gar zu ängstlich fern gehalten. — Der zweite jetzt fertiggestellte Entwurf ist wesentlich verbessert worden. Aber auch hier hat sich die betreffende Commission allzu penitlich an die bestehenden unzähligen Sonderrechte angelamert und stand auch immer noch zu sehr unter dem Banne des römischen Rechtes. Der Reichstag wird daher noch vielfach nachzuhelfen haben, um das Ganze etwas mehr mit neuzeitlichem Geiste zu erfüllen und alles veraltete römische Beiwerk auszumergen. Besonders im Kapitel des Familienrechtes wird dies von Nöthen sein. Zweckmäßig ist es, daß dem Familiennamen Rechtskraft verliehen wird und daß man gegen den Klage anstellen kann, der sich unbezogen den Namen eines Anderen als Pseudonym beilegt. Bezüglich der Entmündigung gelten lassen will. Der Begriff der Geisteschwäche ist ein viel zu allgemeiner, als daß eine so verhängnisvolle Rechtswirkung an ihn geknüpft werden dürfte. Eine wesentliche Verbesserung erfährt in dem Entwurfe das Vereinsrecht. Er bestimmt, daß alle Vergnügungs-, Gesangs-, Turn-, gemeinnützige und wohltätige Vereine rechtsfähig werden. Sie müssen sich nur, falls sie wenigstens sieben Mitglieder zählen, in das Vereinsregister ihres Amtsgerichts eintragen lassen. Vorher erfolgt durch die Verwaltungsbehörde eine Prüfung der Vereinsstatuten in politischer, sozialpolitischer und rechtlicher Hinsicht. Erbt die Behörde in letzter Hinsicht Widerspruch gegen die Eintragung, so wird auf dem Verwaltungswege darüber entschieden. — Was das internationale Privatrecht betrifft, so erkennt

der Entwurf das Recht des Heimathstaates in allen Fällen als maßgebenden, in denen es sich um die persönlichen Verhältnisse einer Person handelt. Das Anwartsrecht wird das bestehen bleiben, wo es schon eingeführt ist, anderwärts wird es aber nicht eingeführt. Es ist Sache der Landesgesetzgebung, dieses Sonderrecht für den häußerlichen Grundbesitz zu regeln und weiter zu entwickeln. — Das Erbrecht der Verwandten wird in dem Entwurfe zu Gunsten des Staates beschränkt. Dieser tritt als Erbe ein, wenn der Erblasser weder Erben fünfter Ordnung noch einen Ehegatten hinterlassen hat. Was das Verhältnis zwischen dem Reich und den Bundesstaaten dabei betrifft, so erbt das Reich nur dann, wenn der Erblasser die Reichsangehörigkeit besitzt, ohne zugleich Angehöriger eines Bundesstaates zu sein. In all diesen Beziehungen wird, wie gesagt, der Reichstag nach seine bessernde Hand anzulegen haben, was manche interessante Debatten erwarten läßt.

Eine Erinnerung.

Es ist jetzt gemäß, ins Gedächtnis zu rufen, daß der Papst die Unfehlbarkeitsklärung gerade am Tage vor Ueberweisung der offiziellen französischen Kriegserklärung in Berlin erteilte. Es sind fünfundsiebzig Jahre her, daß ein tapferer katholischer Mann, der Professor der Philosophie der katholischen Akademie in Braunsberg, im Ermlande, Dr. Fr. Michels, eine Erklärung veröffentlichte, die in der Gegenwart sehr nützlich zu lesen ist, sie lautet: Offene Anlage gegen Papst Pius IX. Ich, ein sündhafter Mensch, aber fest im hell. katholischen Glauben, erhebe hiermit vor dem Angesichte der Kirche Gottes offene und laute dem Angefichte gegen den Papst Pius IX. als einen Kezer und Verwüster der Kirche, weil und insofern er durch die mißbrauchte Form eines allgemeinen Konziliums den weder in der hell. Schrift noch in der Ueberlieferung begründeten, vielmehr der von Christus angeordneten Verfassung direkt widersprechenden Satz, daß der Papst, abgetrennt von dem Lehrkörper der Bischöfe, der unfehlbare Lehrer der Kirche sei, als einen geoffenbarten Glaubenssatz hat verkündigen lassen und somit verflucht hat, das gottlose System des Absolutismus in die Kirche einzuführen. Ich kann bei meinem Gewissen nur durch diesen entschiedenen Schritt genügen, indem ich von dem kanonisch verbürgten Rechte Gebrauch mache, dem Papste, der nach dem Ausspruche Innocenz' III., wenn er ein Kezer ist, dem Urtheile der Kirche unterliegt, wenn er auf den Ruin der Kirche hinarbeitet, offen ins Angesicht zu widerstehen. Dr. Fr. Michels, Prof. der Philosophie.

Das war ein anderer Mann, als die Bischöfe, die in Rom erst mit Nein stimmten und dann in Deutschland nach einiger Zeit erklärten, der „Heilige Geist“ habe ihre Zweifel besiegt!

Marienberg übertrumpft?

Das sozialdemokratische Parteiblatt für Hurburg, Wilhelmsburg und Umgegend berichtet über den un-

geheuerlichen Fall, daß eine junge, gelbeskrankte Frau in einer staatlichen Irrenanstalt geschwängert worden sein soll. Danach habe der Fabrikbesitzer Wübbe aus Hurburg am 14. Juli seine gemüthskranke Ehefrau aus der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt Hildesheim heimgeholt, wobei sie seit August v. J. verpflegt worden sei. Er habe Mühe gehabt, ihre Entlassung durchzusetzen und beklage sich jetzt über die allzu „liebevolle“ Behandlung seiner Frau. Dieselbe, ein junges und hübsches Weibchen, sei dort schwanger geworden.

Frau Wübbe (geb. Herding) gedachte nämlich ihre frühere Stellung in der Zuteilpinnerlei wieder anzutreten und ließ sich zu diesem Zwecke bei dem Vertrauensarzte der Fabrik auf ihren Gesundheitszustand untersuchen. Darauf erhielt sie folgendes Attest:

„Frau Herding's Brust ist wohl gekräftigt, aber wegen bevorstehender Schwangerschaft und noch vorhandener geringer Schwäche ist ihr zu rathen, die Arbeit noch nicht aufzunehmen.“

Hurburg, 24. Juli 1895. Dr. Creuzfeld.
Die Eheleute glauben zunächst an einen Irrthum des Arztes, um so mehr, als Frau Wübbe ganz energisch befrüht, niemals bei Bewußtsein mit einem Manne intimen Verkehr gepflogen zu haben. Konstatirt, wie Beide über den Fall waren, gingen sie zu einem zweiten Arzte, um darüber Klarheit zu gewinnen. Mit welchem Erfolge, beweist das folgende Attest:

„Hurburg, 24. 7. 95. Befehinige hiermit dem Heizer Herrn Wübbe auf seinen Wunsch, daß ich seine Ehefrau heute unterucht und deren Schwangerschaft konstatiert habe. Die Schwangerschaft dauert bereits länger als drei Monate.“

Hilrichfeld, prakt. Arzt.
Merkwürdigerweise hat der Mann daraufhin nichts Eiligeres zu thun gehabt, als seine Ehecheidung einzuleiten. Doch das ist hier nebensächlich. Rasche Thatsache ist nach der Schilderung: eine gemüthskranke Frau, die beinahe ein volles Jahr in einer Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt unter steter Aufsicht gewesen ist und während dieser Zeit niemals mit ihrem Manne geschlechtlich verkehrt hat, wird in schwangerem Zustande aus der Anstalt entlassen!

Vorausgesetzt, daß alle diese Einzelheiten sich bewahrheiten, steht der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim ein böser Prozeß bevor. Wer der Schuldige ist, wird sich wohl leicht feststellen lassen. Hier kommt § 174, Abs. 3, des Strafgesetzbuches in Betracht und die hierfür bestimmte Strafe ist auf Zuchthaus bis zu 5 Jahren festgesetzt.

Kurzichtige Patrioten.

Der deutsche Turntag in Elbingen hat sich u. a. auch mit einem Antrage des Ausschusses beschäftigt, der eine einschneidende Aenderung der Statuten bezweckte. Bisher hieß es, „der Zweck der Turnerschaft ist die Hebung des Turnwesens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung“; der Ausschuß beantragte hinzuzufügen: „sowie die Pflege des deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung unter Ausschluß jeder politischen Parteibestrebungen“. Nach

Ein deutscher Volksjäger aus den Jahren 1870/71.

Eine Erinnerung an den Komponisten Ludolf Waldmann von

Walter Bacmeister.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Die Zeit, in welcher die folgende Episode sich abspielte, fiel gerade zusammen mit der Belagerung von Paris. Die Engländer beendeten ihre Theilnahme für die Franzosen mit anerkanntem Wert der Opferfreudigkeit; überall sah man in Trauerflor gehüllte französische stehenden Vergügungen wurde eingestellt, so auch stimmungsfähige in dem weltberühmten „Alhambra-Theater“. Die Direktion, welcher bis auf weiteres nur Concerte zu veranstalten, verwandelte das mächtige Theater, dessen in romanischem Stil aufgebauter Zuschauerraum etwa 5000 Personen faßt, während einer Nacht in einen Concertsaal. Auf der Bühne, etwa 8 Fuß hinter dem Souffleurkasten, erhoben sich, terrassenförmig, bis in die Souffiten hinauf, die Sitze für etwa 200 Musiker. Es wurde eine ungeheure Pracht entfaltet. Zu den Concerten wurden auch Opernjäger engagirt, und auch Waldmann, welcher damals sich in London aufhielt, verpflichtete allabendlich im dritten Theil des Concerts die „Wacht am Rhein“ singen werde. Mit dem deutschen Sänger zugleich war auch ein italienischer Opernsänger, eine Französin und ein englischer Opernsänger, eine lichen Bedingungen engagirt. Wenn man nun bedenkt, mindestens 3000 Franzosen, ca. 1500 Engländer und höchstens 500 Personen anderer Nationalitäten, und darunter am wenigsten Deutsche, bestand, so kann man sich wohl denken, daß Ludolf Waldmann, wie er selbst erzählt, in Anbetracht der damals herrschenden antideutschen Stimmung in einem schwierigen Standpunkt seiner „Wacht am Rhein“ gerathen mußte. Während die beiden anderen (Italien) Thele großartige musikalische Darbietungen brachten, war der dritte nur für die vier Nationallieder bestimmt.

Zuerst sang der Italiener seine Nationalhymne; er wurde stürmisch empfangen und mit Beifall überschüttet, wenn er wieder abging. Dann trat die Französin, eine hübsche Erscheinung, auf und wurde mit frenetischem Jubel begrüßt. Sie sang die Marseillaise und zwar nicht einmal, sondern durch den ungeheuren Beifall angeregt, häufig da capo. Nach ihr trat Ludolf Waldmann auf — ebenfalls stürmisch empfangen, d. h. mit dem Unterschied, daß dieser Empfang mehr einer Verhöhnung glich und der ungewisshafte kräftige Ausdruck eines offenkundig zur Schau getragenen Mißbehagens war. Wer nun Waldmann kennt, der weiß, wie ruhig er allen Gesichtsäußerungen des vor ihm stehenden Publikums gegenübersteht. Es ist eine gewisse Ruhe wieder hergestellt. Es ist eine gewisse Ruhe wieder hergestellt. So auch dort. Wenn er mit der „Wacht am Rhein“ begann, war alles ruhig. Sobald er jedoch an die Stelle gelangte „Zum Rhein, zum deutschen Rhein“, so brach der Sturm von neuem los, so daß er fast stets nur die Bewegungen des Singens fortsetzte, ohne wirklich Thöne hervorzubringen, da diese ungehört in dem Lärm verhallt wären. Pfeifen, Pöbeln, Stampfen und Brüllen erfüllte das ganze Gebäude. Der nervenschütternde Spektakel währte meist bis zum 3. Verse, und der deutsche Sänger wartete hier die zartere Stelle in der Orchesterinstrumentation ab, wo er dann mit den Worten „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ wieder einsetzte und den folgenden Worten:

„Fest steht und treu die Wacht am Rhein“ eine deutliche und energische Bewegung der rechten Hand beifügte. Des ries jedesmal einen Sturm der Entrüstung hervor und brachte Waldmann häufig in eine gefährliche Lage, so daß der Kapellmeister und andere ihn häufig warnten. Ein englisches Blättchen brachte damals Waldmanns Karrikatur mit geöffnetem Munde vor den wüthenden Franzosen als Titelblatt, und die gesammte Presse beschäftigte sich mit dem allabendlich von neuem einsetzenden Spektakel. Der Direktor, welcher bei der Sache das beste Geschäft

machte, beschloß nun, ein für ihn sicher noch erfolgreicheres, für Waldmann aber um so gefährlicheres Zugmittel anzunehmen. Die vier National-Vertreter sollten beim Auftreten auch ihre Nationalfarben tragen. Den anderen Vortragenden war das natürlich nicht unangenehm, und dem Engländer, welcher jeden Abend mit seiner „Rule Britannia“ einen persönlichen Abschluß gab, noch weniger. Auf der Hand lag es jedoch, daß dies Experiment für den Deutschen von hoher Gefahr sein konnte, doch — Waldmann willigte ein.

Der Abend, an welchem dieses Arrangement zum ersten Male stattfinden sollte, hatte die Theaterräume bis auf den letzten Platz gefüllt. Als der dritte Theil des Concerts begann, trat der Italiener in buntem Garibaldi-Costüm, die Trikolore in der Hand, auf die Bühne und wurde mit unendlichem Jubel empfangen, welcher nach jedem Vers seines Liedes sich wiederholte und seinen Abgang mit verdoppelter Gewalt begleitete.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“
Niemand störte ihn; auch am Schluß jeden Verses blieb alles ruhig. Die Franzosen hielten ihn für den niedergeschmeterten Feind, der sein Schwanken ließ, und ließen wohl Großmuth walten; die Engländer hielten es für Taktgefühl, das er ohne Fahne auftrat und die Deutschen glaubten, er sei feige. Blöthlich, als der Sänger mit höherem Nachdruck die Worte sangen:

„Der Ruf erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahne flattert hoch im Wind,
Zug er mit schnellem Griff eine unter dem Concertflügel verborgen gehaltene deutsche Fahne hervor und entfalte sie mit mächtigem Schwunge vor dem vor Schreck und Entsetzen sprachlos Publikum. — Eine Sekunde war alles todtensill — dann brüllte ein Wuthschrei aus mehreren tausend Kehlen durch den Saal, hunderte von Kopfschüttelungen wurden von den jauchenden Deutschen hoch emporgeworfen. Die Musik verstummte, — aber Waldmann sang mit größter Kraft, indem er die deutsche Fahne schwang:

„Zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir alle wollen Hüter sein.“
Da keitterten die wuthbrüllenden Franzosen auf die Bühne, es knallten Schüsse, die deutschen Musiker stellten sich den Franzosen entgegen. Während einige der letzteren den kühnen Sänger entfernen wollten, stürzte derselbe nieder und die Fahnenstange brach; die zerbrochene Fahne fest packend, sprang Waldmann wieder empor und schwang sie jubelnd von neuem, bis man ihn gewaltsam von der Bühne entfernte. Durch eine Hintertreppe gelangte er rechtzeitig vor der rasenden Menge in Sicherheit.

So endete die persönliche indirekte Bethätigung Waldmanns am Kriege 1870/71. Lange ehe Deutschland zu seiner heutigen Größe gelangt, waren seine Handlungen von dem Geiste erfüllt, den er später in seinem patriotischen Wigenlied so schön in poetischer Form gebracht:
„Sei stolz, daß Du ein Deutscher bist!“

langen Debatten wurde der Antrag des Ausschusses angenommen.

In der Debatte hatte Herr Dr. Götz = Lindenau behauptet, die Sozialdemokraten würden auch nach Annahme des Ausfußantrages nicht ausstreuen, insofern scheint man auf sozialdemokratischer Seite anderer Ansicht zu sein. Die sozialdemokratische „Schwab. Tagw.“ bringt eine scharfe Kritik der Götzinger Beschlüsse, in der es heißt: „Damit hat sich die deutsche Turnerschaft eine Verfassung gegeben, welche mit der Zeit unzweifelhaft zu den stärksten Reibereien Anstoß geben wird. Wer heute Mitglied eines Turnvereins ist oder werden will, muß also neben der körperlichen und sittlichen Ausbildung auch noch „gute vaterländische Gesinnung“ haben. Nun, wir von unserem Standpunkt begrüßen diese That des Turntages mit Freuden, denn die wirklich freibetlich und sozialistisch gesinnten Elemente werden dadurch wohl oder übel hinauskomplimentirt. Wir sind aber ganz der Ansicht dieser Herren: Eine reinliche Scheidung ist notwendig, und sie wird sich vielleicht eher und in größerem Maßstabe vollziehen, als die Herren rechnen und als ihnen lieb ist.“ Die „Pflanze des deutschen Volkswohlfühlens und der vaterländischen Gesinnung“ ist allerdings etwas sehr Erstrebenswerthes, aber es kommt ganz darauf an, was man unter diesen Dingen versteht. Mit Recht erinnerte in der Debatte Herr Meyer-Hagen daran, daß der langjährige Vorsitzende der deutschen Turnerschaft einmal der freisinnigen Partei die Vaterlandsliebe abgesprochen habe. Es ist denkbar, daß in vollstich aufgeregten Zeiten dieser Beschluß sich gegen ganze politische Parteien richten könne. Wir glauben deshalb, daß die Gefahr, es könne Zwietracht und politische Fäulnis in die Reihen der Jünger Jahn's getragen werden, durch die Annahme des Ausfußantrages nicht gemindert worden sei.

Politische Rundschau.

Elbing, 30. Juli.

Deutschland.
Die Innungskonferenz ist gestern Vormittag 9 Uhr in Berlin zusammengetreten. Von Seiten der Regierung waren erschienen Geheimter Regierungsrath Dr. Wilhelm vom Reichsamte des Innern, Geheimter Ober-Regierungsrath Dr. Sieffert vom Handelsministerium. Die Regierung hat der Konferenz vier Vorlagen unterbreitet, welche die Organisation des Handwerks, des Lehrlingswesens, der Handwerkerkammern und den Meisterstitel betreffen. Die Frage des Befähigungsnachweises wird nicht in Betracht kommen.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, hat der Bundesrath die nächste Volkszählung auf Montag, den 2. Dezember, anberaumt.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge sind die während dreier Tage hier stattfindenden Verhandlungen der Konferenz der Innungsverbände und Innungsausschüsse vertraulich.

Italien.
In der Deputiertenkammer bringt der Deputirte Pandolfi eine Tagesordnung ein, durch welche der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie bei ihrer Führung der auswärtigen Politik sich den Sieg der internationalen Gerechtigkeit und die Einigung der christlichen Völker zur Richtschnur nehmen werde. Ministerpräsident Crispi erklärt, daß diese von Pandolfi vorgelegene Tagesordnung eine Wiederholung derjenigen von 1891 sei. Er könne daher nur die damals abgegebenen Erklärungen wiederholen: Italien sei für den Frieden, welcher hauptsächlich durch den Dreibund erhalten wurde. Hätte dieser nicht bestanden, so wäre ein Krieg sicher gewesen. Die von Pandolfi empfohlene Staatenordnung sei nicht zweckmäßig. Wenn man wirklich an eine neue Zusammenlegung der Staaten auf der äußerlichen Grundlage der Nationalität denken müßte, so würde man es mit sehr schweren Verwicklungen zu thun haben und einen allgemeinen europäischen Krieg entfachen. Er erliche daher Pandolfi, seine Tagesordnung zurückzuziehen, denn kein Staatsmann könne gegen seine Pflicht, den Frieden zu sichern, soweit er es vermag und die Schrecken eines Krieges soweit als möglich zu vermeiden, verstoßen. Was die von Imbricanti beantragte Tagesordnung anbetreffe, welche er als dringend notwendig betont, daß Leben der Staatsbürger nicht ohne die Bewilligung des Parlaments präsumirt, und in welcher er die Regierung ermahnt, ihre Colonialpolitik, welche eine Politik des Krieges und der Eroberung sei, aufzugeben, erklärt der Minister, daß er dieselbe nicht annehmen könne. „Das eithrächliche Plateau ist unsere Kraft des Vertrages von Uccloali, Eigne Kraft der der zu seiner Vertiefung ergriffenen Waffen. In diesen Landstrichen werden wir bleiben und dieselben verteidigen in der Hoffnung, daß wir siez siegen werden, wie wir bisher gesiegt haben. Diese Siege sind die ersten seit dem Jahre 1859. Afrika ist die hohe Schule. Der Vertrag von Uccloali wurde vorbereitet, als noch der Negus Johann am Ader war, und da Italien dem Negus Menelik Hilfe leistete, mußte dieser den Vertrag halten.“ Crispi schließt mit den Worten: Die Regierung befolgt im Innern eine Politik der wirtschaftlichen und sozialen Restauration, nach außen eine Politik, welche unter Gewährleistung der Ehre und der Autorität des italienischen Namens den Frieden sichert.

Frankreich.
Von den gestern stattgehabten 1443 Generalwahlen sind 1382 Resultate bekannt. Gewählt wurden 1013 Republikaner, 12 Sozialisten, 226 Konservervative. 131 Stichwahlen haben stattgefunden. Die Republikaner gewinnen 10 und verlieren 19 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich der Ackerbauminister Gadaud und der Arbeitsminister Dupuy du Loisy. Alle Blätter konstatiren, daß die Sozialisten bei den gestrigen Wahlen eine Niederlage erlitten haben.

Großbritannien.
Nur noch drei Wahlen sind noch nicht erledigt, zwei in Irland, eine in Schottland. Die Vertheilung der Parteien ist folgende: 340 Conservative, 70 Unionisten, 174 Liberale, 12 Barnokliten, 69 Antiparnelliten, 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Die Regierung verfügt daher über eine glatte Majorität von 153 Stimmen.

Spanien.
Die „Gazeta de Madrid“ veröffentlicht ein Dekret, wodurch die Reserve des Jahrganges 1891 einberufen wird.

Eine amtliche Depesche aus Manilla meldet: Die Mauren von Cabathun, Provinz Cagayan, hatten einen spanischen Posten verrätherlich überfallen, worauf die Colonie des Generals Rio Cabagan am 17. Juli zerstörte und dabei 16 Mauren tödtete. Auf spanischer Seite wurden 1 Capitän und 5 Soldaten getödtet, gegen 40 Mann verwundet.

Norwegen.
Das Storting lehnte die Bewilligung von 10000 Kronen Tafelgelder für die norwegischen

Minister in Stockholm mit 59 gegen 55 Stimmen ab; für die Staatsminister in Christiania hatte der Ausfuß Tafelgelder nicht beantragt.

Bulgarien.
Den beim Kriegsministerium eingelaufenen Meldungen zufolge sind die in Mazedonien aufgetauchten Banden fast gänzlich vernichtet. Ein von der Grenze eingetroffener Offizier erzählt, das Grenzgebiet sei nahezu ganz frei von Aufständischen. Erst in den letzten Tagen kamen hier 200 Flüchtlinge an, welche entwaffnet und in's Innere des Landes geschickt wurden. Man behauptet sogar, das mazedonische Centralcomitee rathen den im Innern des Landes bestehenden Subcomitees an, für den Augenblick jede Agitation einzustellen.

Türkei.
Es bekräftigt sich, daß in Melnik ein Putz versucht wurde; die Einnahme dieses Ortes durch die Auständischen bekräftigt sich jedoch bis jetzt nicht. Dabei wurde die Anwendung von Dynamit konstatiert, was auf türkischer Seite Entrüstung hervorgerufen hat. Bei der Bewegung der mazedonischen Banden tritt militärisches Verständniß zu Tage; erwiesenermaßen jungtren einige bulgarische Offiziere als Führer. Die Einberufung der Redits beschränkt sich auf die bisher ohne Garnison gewesenen Städte Seres, Drama, Newrefoy und Melnik. Diefelbe ist durch den Ueberfall auf Melnik veranlaßt. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 3300 Mann. In türkischen amtlichen Kreisen wird nachdrücklich betont, daß die Einberufung lediglich den Zweck hat, die Einwohner dieser Orte gegen etwaige Angriffe von Insurgenten zu schützen und daß daher die Maßnahme einen ausschließlich defensiven Charakter trage. — Das Dementi der Nachricht von der Mobilmachung des 2. und 3. Armeekorps wird von türkischer Seite aufrecht erhalten. Man glaubt jedoch zu, daß die Mannschaften der Reserve einberufen werden, um die niedrigen Bestände der Bataillone, welche gegenwärtig am Ende des Militärsjahres kaum 300 betragen, auf 500 Mann zu erhöhen. Dies dürfte bereits geschehen sein und stellt sich als eine Maßregel dar, welche der gleichen von bulgarischer Seite ergriffenen entspricht. In Bulgarien waren bekanntlich in den fünf Distrikten Burgas, Tatar-Bazardzib, Haskoel, Silvano und Ristendil zuerst der Jahrgang 1886-87 und nach dessen Entlassung der Jahrgang 1887-88 einberufen worden. Nach objektiver Beurtheilung der momentanen Lage kann gesagt werden, daß, wenn die Banden keine weitere Verstärkung aus Bulgarien erhalten und die bulgarische Bevölkerung des gefährdeten Gebietes an den Umtrieben nicht theilnimmt, die von türkischer Seite ins Auge gefaßte Mobilmachung nicht verwirklicht werden muß und daß zu erwarten ist, daß es den türkischen Truppen trotz der ungünstigen Terrainverhältnisse und der sonstigen durch die Führung eines Guerillakrieges bedingten Schwierigkeiten gelingen dürfte, den Umtrieben der Banden langsam ein Ende zu machen.

Aus Reich und Provinz.
Berlin. Die im Jahre 1822 in Berlin gegründete „Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden“, deren Missionsarbeit von den Missionspredigern Belling, Simja, Gottlieb und Voeren ausgeführt wird, erläßt jeden ihren 72. Jahresbericht, demzufolge die Gesellschaft im verfloffenen Jahre die 3 Stationen Berlin, Breslau und Jassi befehlt hielt, letztere ist neuerdings nach Czernowit in der Bukowina verlegt worden. In Berlin meldeten sich in dem Berichtsjahre zum Taufunterricht 22 Personen, wovon 10 abgemeldet wurden. Mit den 5 Katechumenen aus dem Vorjahr standen somit 17 Personen im christlichen Unterricht. 11 Personen, 7 Männer und 4 Frauen, meist noch jungen Alters und dem Kaufmannsstande angehörend, empfingen die Taufe. Zum Abendmahl kommen im Durchschnitt 20 Personen, am letzten Charfreitag wurden 37 gegählt. Im März d. Js. war der Missionsprediger Loewen auch in Ost- und Westpreußen thätig. In Breslau, wo der Missionsprediger Simja wirkt, traten 2 Personen in den Unterricht, von denen eine die Taufe empfing. Die Zahl der Getauften in Jassi, wo der Missionsprediger Gottlieb stationirt ist, beträgt 4. Die Gesamteinnahme der Gesellschaft, wozu Westpreußen 809,64 Mk. und Ostpreußen 126,67 Mk. beigetragen haben, beziffert sich auf 25.125,54 Mk., wozu noch ein Bestand von 28.887,72 Mk. aus dem Vorjahr kommt. Die höchsten Beträge führten die Provinzen Sachsen mit 2.841,18 Mk. und Brandenburg mit 2.571,82 Mk. ab. Nach Abzug der Ausgabe, die sich auf 36.498,15 Mk. beläuft, verblieb am Jahresabschluss 1894 ein Bestand von 17.515,25 Mk.

Berlin. Der Fremdenverkehr in Berlin ist in dieser Zunahme begriffen. Nachdem sich die Zahl der Fremden in den Jahren 1883 bis 1888 auf 287 000 bis 338 000 belief, stieg sie im Jahre 1889 auf 399 000 und im Jahre 1890 auf 440 000. Die letzten Jahre dürften aller Wahrscheinlichkeit nach noch weit bedeutendere Zahlen aufweisen. — Der Fremdenverkehr in Wien beläuft sich pro Jahr durchschnittlich auf 220 000.

Röln. Während der letzten Tage gingen im ganzen Rheintal und Westfalen starke Gewitter mit orkanartigem Sturm und schweren Hagelschauern nieder, von denen besonders das Moselthal am meisten mitgenommen wurde. Der in Obfingarten und Getreidefeldern angerichtete Schaden ist beträchtlich, während die Weinberge verhältnismäßig verschont blieben. In Westfalen sind bisher 15 Fälle bekannt geworden, in denen der Blitz in Wohnhäuser einschlug und sie anzündete. In Mellringhausen wurden zwei Männer vom Blitze erschlagen, zwei andere betäubt. Im Münsterlande wurde durch Hagelschlag bedeutender Schaden angerichtet, ganze Strecken von Getreidefeldern wurden verwüftet. In Dortmund wurde durch den Blitz ein elektrischer Straßenbahnwagen außer Betrieb gesetzt.

Hendenburg. Sonnabend Abend 9½ Uhr wurde zum ersten Mal die elektrische Beleuchtung des Kaiser Wilhelm-Kanals für die ganze Strecke des von Holtztau aus zu beleuchtenden Theils, also ca. 50 Kilometer, in Funktion gesetzt. Der Versuch gelang auch vollständig bis auf einige Glühlampen, die nicht funktionsfähig waren. Die andere Hälfte, die von Brunsbüttel aus bedient wird, wird in ca. acht Tagen fertiggestellt sein. Wenn auch die Beleuchtung gerade keinen imponirenden Eindruck macht, so soll sie für die nächste Zeit doch vollständig genügen. Der kleinste Zwischenraum der Lichter ist 80 Meter, der größte dagegen 280.

Verent. Eine rohe Wubenthat ist dieser Tage in Vippus von zwei Hirtenknaben verübt worden. Der dortige Vnsiedler und Schuhmacher Wedde hatte seine Kuh bei der Gastwirthsrau v. Kalben auf die Weide gegeben. Am 16. d. Mts. kam die Wedde'sche Kuh mit dem übrigen Vieh nach Hause und

hatte an der linken Seite drei Messerstücke und am Kopf in der Augengegend eine 6 Centimeter lange Wunde. Der Eigentümer hat das Thier abschlagen müssen, da die hinzugezogene thierärztliche Hilfe sich als nutzlos erwies. Zwei Hütchen im Alter von 15 resp. 10 Jahren haben der Kuh diese Verletzungen beigebracht, indem sie das Thier erst mit einem Hunde beßten, dann griffen, wobei sich der eine auf dasselbe setzte, um zu reiten. Um die Kuh anzuspornen, nahm der Wirth sein Taschenmesser und stach dem Thiere in die linke Schulter und auch noch zweimal in die linke Seite. Da das Thier trotz alledem nicht gehen wollte, ergriff i in Genosse einen Spaten und brachte demselben den tödtlichen Stieb am Kopfe bei.

Frojanke. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall hat sich hier Sonntag Abend in der 11. Stunde ereignet. Die Frau Hoteller Seebert aus Flatow, die hier ihren Verwandten einen Besuch abgestattet hatte, fuhr auf ihrem Geßpann mit ihrer Tochter und dem Fräulein M. der Heimath zu, als sich das Pferd aus unbekanntem Grunde in scharfen Trab setzte und in diesem Tempo durch die Langestraße raste. Während Fräulein M. und der Kutscher auf ihrem Sitze verblieben, suchten Frau S. und Tochter sich durch Abspringen vom Wagen zu retten; leider kam erstere hierbei zu Fall und zog sich dadurch so schwere Verletzungen am Kopfe zu, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. Die 10 jährige Tochter des Verstorbenen wurde auf der Todtenbahre zu ihren Verwandten, von denen sie sich vor kaum 15 Minuten in bestem Wohlsein verabschiedet hatte, als Leiche zurückgebracht. Die Tochter blieb unverfehrt. Fräulein M. und der Kutscher kamen mit dem bloßen Schreck davon. Ausgangs der Stadt konnte das scheue Thier wieder beruhigt werden.

Aus dem Kreise Flatow. Am 16. n. Mts. wird unser Ort mit dem Stabe des Dragoner-Regiments Nr. 12 und der 3. und 4. Eskadron desselben Regiments in einer Gesamtstärke von 12 Offizieren, 246 Mann und 281 Pferden belegt. — Der Kreis-schulinspektor Bennewitz-Flatow wird während seines Urlaubs vom 19. August bis 14. September von dem Superintendenten Syring-Flatow vertreten. — Der Rothlauf unter den Schweinen ist wiederum in drei Orten des Kreises ausgebrochen.

Stuhm. In der hiesigen katholischen Kirche fand am 28. ein Abloßfest statt, welches so stark besucht war, daß der Raum der Kirche nicht alle Personen fassen konnte. Der Erweiterungsbau, welcher schon in Aussicht gestellt ist, erscheint als ein sehr notwendiger.

Tiegenhof. Da die seit mehreren Jahren angestellten Bemühungen um Erlangung einer Königl. Fingststation im Centrum der Amtsbezirke Tiegenhagen und Petershagen vergeblich gewesen sind, haben die Landwirthe aus den genannten Bezirken einen Pflanzverein gegründet. Es traten in der Versammlung zu Tegenhagen 34 Mitglieder dem Verein bei. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Johs. Pauls I in Platenhof, Aron Andres und Eduard Bergmann in Tiegenhagen; Herr Abraham Regler zu Petershagen wurde zum Stationshalter gewählt. Die genannten Herren bilden auch die Kommission zum Ankauf eines Fingstes. Bei dem Bedürfniß nach angeforderten Fingsten wird wohl die Mitgliederzahl im nächsten Jahre derart steigen, daß drei bis vier Fingste erforderlich sein werden.

Grünhagen i. Ostpr. Herr Gasthofbesitzer Sp. hat das A. Kreuz'sche Gartengrundstück für den Preis von 3900 Mk. gekauft. Die Größe ist 7½ Morgen ohne G. hände. — Die Ernte ist bis auf Hafer und Rindgetreide beendet und wird das eingehelmte Getreide, welches der Quantität wie der Qualität gut ausgewaschen ist, auch sehr schütten; der Preis des Roggens ist gegenwärtig pr. 80 Bfd. 4 Mk. — Wassermangel tritt an verschiedenen Stellen in unserer Umgegend ein, so daß Wasser aus meilenweiter Entfernung angefahren werden muß.

Kreis Allenstein. Am 27. Juli ließ der Mühlenbesitzer Ganswindt in Badang mit dem von ihm im Jahre 1870 erfundenen kugelsicheren Panzer in Gegenwart mehrerer Herren mit einem Gewehr (Kaliber 8 Millimeter) eine Schußprobe vornehmen; es ging keine Kugel hindurch. Der Panzer besteht aus drei Theilen und läßt sich in jeder Stärke anfertigen. Die Kugel prallt nicht ab, sondern zerfließt im Panzer. Der Erfinder wollte sich nun überzeugen, um wie viel schwächer der Panzer sein kann, um der Kugel doch noch Widerstand zu bieten. Er nahm den Panzer auseinander und ließ einen zwei Zentimeter starken Theil, welcher aber nicht vorrichtsmäßig dreitheilig angefertigt war, beschleßen. Durch diesen Theil ging die Kugel hindurch, da die Hülle schon zu sehr beschädigt und ein Theil der Füllung herausgefallen war. In nächster Zeit werden wieder Schießproben auf einen mittelstarken kugelsicheren Panzer abgehalten werden.

Königsberg. Die vom Comitee der Gewerbe-Ausstellung ausgesuchten Gewinnerg-nstände werden allgemein als solide und praktisch anerkannt und bilden eine große Zugkraft, ganz besonders, weil außer den statischen, großen Gewinnen von 20.000, 10.000 und 5000 Mk., welche auf 1 Mk. Einsatz gewonnen werden können, nur noch 14 Gewinne vom Comitee fest angekauft sind. Diese Lotterie ist bekanntlich die erste Gegenstands-lotterie, welche bei den weiteren 150 Gewinnen es dem Gewinner gestattet, aus dem betreffenden Geschäft sich irgend einen anderen Gegenstand ganz nach Belieben auszusuchen, und bei 3000 Gewinnen hat der Gewinner gar völlige Freiheit: er kann sich von mehr als 1200 Ausstellern einen aussuchen, bei dem er seinen Einkauf auf die ihm ausgestellte Kaufanweisung macht. Das sind Bedingungen, die noch nie dagewesen sind und jeden befreudigen müssen, weshalb auch diese Lotterie sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Alle die Gewinne in Kaufanweisungen, welche auf Aussteller fallen, werden vom Comitee ohne Weiteres gegen Baar hororirt werden, da der Gewinner selbst-rend berechtigt ist, sein eigenes Geschäft zu bevorzugen und die Gewinngegenstände von sich selbst zu kaufen. — Wie schon bekannt gegeben, findet in der Zeit vom 17. bis 21. August eine Sonderausstellung für Nahrungs- und Genussmittel statt. Sie umfaßt lediglich Erzeugnisse der Provinzen Ost- und Westpreußen und zwar: Mollerei, Brauerei, Kochkunst, Konditorei, Backwaren, Fleischaaren, Conserven zc. zc. Da die allgemeine Ausstellung sich eines sehr bedeutenden Besuches nicht nur aus Stadt und Provinz, sondern weit über deren Grenzen hinaus zu erfreuen hat, so ist hiermit allen Besuchern der Sonderausstellung günstige Gelegenheit gegeben, sich für gute Erzeugnisse einen bedeutenden Kundenkreis zu sichern. Andererseits ist dem Comitee durch Brämirtung von guten Ausstellungsobjekten die Möglichkeit geboten, eine bleibende Anerkennung für tüchtige Leistungen zu schaffen. Die Anmeldung von Ausstellungsgegenständen hat bis zum 10. August cr. zu geschehen. Anfangs September folgt dann unter dem Vorßiß des Herrn Von Jerslaw eine Gartenbauausstellung, welche

Blumen, Pflanzen, Obst und Gemüsekulturen umfaßt. Bald darauf wird eine Delegirten-Versammlung des gewerblichen Centralvereins und am 8. September der Gewerbetag der Provinz Ostpreußen stattfinden, mit welchem die Vertheilung der Preisvertheilung verbunden ist. Die für die Zeit vom 31. August bis 2. September geplante Hundausstellung fällt wegen einer für 2 Monate verhängten Hundepesce aus. — Im Beschlusse des Bau-Lons für Frauenarbeit sind gegenwärtig einige handwerkliche Originalgedächte der Volksdichterin Johanna Ambrosius ausgestellt. Die noch ungedruckten Gedächte sind einem Privatbriefe entnommen und zeichnen sich durch Originalität und Schönheit aus. Die Handschrift zeigt feste und gleichmäßige Züge und verrieth, wie ein Graphologe versichert, „ausgeprägtes, wenn auch bescheiden geäußertes Selbstbewußtsein.“

4. Westpreussisches Provinzial-Schützenfest.

Pr. Stargard, 30. Juli.

Während auf den Fest- und Ehrenscheiden das Resultat erst am Dienstag Mittag ermittelt werden kann, wurde auf verschiedenen anderen Scheiben schon am ersten Abend abgerechnet. Es erhellet die Haupt-preise am Sonntag auf Scheibe 4 (Wirthsch von Kalp-rode): Die Herren Wedel-Culm mit 55 Ringen, Rathle-Culm mit 53 Ringen, Stowronski-Strasburg und Lebtke-Dirschau mit je 53 Ringen. Auf der Silberscheibe 5 die Herren Wigand-Dirschau mit 52 Ringen, Bruchmüller-Pr. Stargard mit 49 Ringen, Schmehl-Konitz und Gulobius-Wirthe mit je 47 Ringen. Auf Silberscheibe 6 die Herren Hoffmann I-Danzig mit 51 Ringen, W. Otto-Danzig und Rathle-Culm mit je 48 und Karne-Danzig mit 47 Ringen. Auf Silberscheibe 7 die Herren Wedel-Culm mit 56, Duandt-Pr. Stargard mit 49, Schröder-Culm und Wilschewski-Marienburg mit je 47 Ringen. Auf der Freihandscheibe „Tell“ war am Sonntag Herr Bruchmüller-Pr. Stargard mit einer Punktzahl von 20 besser Schütze. Ihm folgte Herr Neumann-Graudenz mit der gleichen Punktzahl. Am Montag war ter Andrang zu den Schießständen ein außerordentlich starker und wurde von früh Morgens an schon geschossen. Um 10 Uhr Vormittags fand die Eröffnung der Generalversammlung im großen Saale statt. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwält Oduch, stellte zunächst mit, daß die Gilden Briesen, Schönau und Strasburg neu, die Friedrich-Wilhelm-Gilde-Danzig wieder aufgenommen seien. Außerdem wären von der Gilde Schlochau sieben Schützen in den Bund eingetreten. Nach einem weiteren kurzen Bericht über das verfloffene Vereinsjahr erstattete der Schatzmeister Herr Gerde-Graudenz den Kassenbericht, laut welchem jetzt 22 Gilden mit 1600 Mitgliedern dem Bunde angehören. Die Einnahmen für die verfloffenen beiden Jahre hätten 960 Mk., die Ausgaben 742,91 Mk. betragen, so daß zur Zeit ein Bestand von 217,09 Mk. vorhanden sei, zu dem noch einige Restanten hinzukämen. Es wurden zwei Rechnungsführer gewählt, nach deren späterem Bericht die Rechnungen für richtig befunden und Decharge unter bestim Daut für die Geschäftsführung erteilt wurde. Der Herr Vorsitzende stellt dann des Weiteren mit, daß die Gilden bei Beschaffung des Bundesbanners so reichlich eingegangen seien, daß der Bund von der Bewilligung der bel etwaigem Bedürfniß garantirter Beihilfe von 300 Mk. abheben könne. Der Etat wurde im Specielem nicht festgestellt, da er eine Veränderung gegen die Vorjahre nicht erleidet und der bisherige daher beibehalten und genehmigt. Auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung soll ein Antrag des Vorsitzenden gestellt werden, wonach der Bund dem Verein zur Förderung und Erhaltung des Deutschthums in den Ostmarken als corporatives Mitglied beitreten soll. Das nächste Bundeschießen findet im Jahre 1897 statt und luden hierzu Herr Scheldgen nach Marienwerder und Herr Dr. Wilschewski nach Marienburg ein. Nach längerer Erörterung wurde als nächster Festort mit überwältigender Majorität Marienburg gewählt. Die Gilden zu Mewe und Marienwerder seien im nächsten Jahre 50jährige Jubiläen, die erstere ihr 50jähriges Stiltungsjahr, die zweite ihr 50jähriges Jahnejubiläum. Die Vertreter dieser Gilden überbrachten hierzu Einladungen an den Bund. Zu dem Bunkte: Abänderung der Statuten beantragte der Ausschuß, folgenden Satz in die Statuten aufzunehmen: „Gilden, die dem Bunde in einem Jahre beitreten, in dem ein Bundeschießen stattfindet, haben den Betrag für das verfloffe Jahr nachzuzahlen.“ Der Antrag fand die Zustimmung der Versammlung, ebenso auch der zweite Abänderungsantrag, der von Herr J. J. im Namen der Friedrich-Wilhelm-Schützengilde in Danzig gestellt wurde und dahin ging, in dem § 3a der Statuten den letzten Satz zu streichen, nach welchem die Generalversammlung beauftragt ist, eine Zeit der vorigen Generalversammlung vom Bundesvorstand ausgewonnene Gilde wieder auszusuchen. Beim letzten Punkte der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes beantragte Herr Jey-Danzig Wiederwahl durch Acclamation unter Dank für die bisherige, mühevolle Thätigkeit. Die Versammlung genehmigte einstimmig diesen Antrag und sprach Herr Oduch seinen und der übrigen Vorstandsmitglieder herzlichsten Dank für das ihnen geschenkte Vertrauen aus. Inzwischen waren noch einige Begrüßungstelegramme eingelaufen, die der Vorsitzende verlas, darunter eines von Herrn J. Wlechert aus Karlsbad und ein anderes von Herrn Bürgermeister Gamba aus Hermsdorf, welcher letzterer schon nach der Mittagsstafel am Tage zuvor von hier aus durch den Vorstand telegraphisch begrüßt worden war. Nach einigen weiteren geschäftlichen Erörterungen wurde die Sitzung geschlossen, nachdem noch ein Antrag des Herrn Voltenhagen genehmigt worden, wonach das Bundesbanner so lange in der betreffenden, jedesmaligen Feststadt aufbewahrt bleiben soll, bis eine Deputation es der nächsten Feststadt überbracht hat. — Ein gemeinschaftliches Essen, bei welchem sich über zweihundert Personen beteiligten, schloß sich der Versammlung an. Um 4 Uhr begann das große Concert der Kapelle des 44. Infanterie-Regiments und waren auch jetzt wieder außerordentlich zahlreiche Zuhörer erschienen, welche mit vielem Vergnügen den vortrefflichen Vorträgen lauschten. Um 8½ Uhr nahm im großen Saale die Abendunterhaltung ihren Anfang, welche durch treffliche Peter-Vorträge des Männergesangsvereins eingeleitet wurde. Ein lustiger, keiner Einakter „Sonntagsjäger“ folgte dem Gesang und müssen wir den Mitspielenden das Compliment machen, daß ihre sehr gut gelungenen, zum Theil ausgezeichneten Leistungen überall ungetheilten Beifall fanden. Einige turnerische Vorträge, worunter die lustige Turnreihe viel Beifall erregte, und Couplet-Vorträge beschloßen das Programm, bei dessen letzter Abtheilung leider viele Zu-

hören den Saal verlassen, da die Nachricht von einem aufsteigenden Unwetter sie nach Hause trieb. — Am heutigen Dienstag findet die Fortsetzung des Schließens statt, zu welchem jetzt namentlich noch die Stargarder Gilde im Rückstande ist. Um 11½ Uhr erfolgt die Proklamirung des Bundeswaisa.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 30. Juli.

Der Landwirtschaftsminister beabsichtigt eine planmäßige Zusammenstellung sämtlicher Verbände oder Genossenschaften für Feld- oder Bodenmellorationszwecke und hat die Einreichung von Verzeichnissen sämtlicher in den einzelnen Kreisen vorhandenen derartigen Verbände angeordnet, aus welchen Zweck und Umfang der Melloration, die Größe des betheiligten Grund und Bodens, die aufschlagmäßigen und wirklichen Ausfuhrungskosten, die dauernden Genossenschaftskosten und die etwaigen Vorkosten aus öffentlichen Mitteln ersichtlich sein sollen. Man glaubt, diese Zusammenstellung mit einer Neuordnung des gesamten Bodenmellorationswesens und namentlich der Schaffung einer einheitlichen Aufsichtsbehörde in Verbindung zu bringen.

Von der Hitze. Der Physiologe Hensel bemerkt zu dem Umfange, daß der in großen Städten wohnende moderne Mensch bei starker Hitze nervöser sei, als seine Vorfahren: Wir atmen in erhöhter und also ausgebeuteter Luft mit jedem Athemzuge weniger Sauerstoff ein als in kühler Luft; das Sauerstoffdefizit bei der Wärme wird dann sehr groß, wenn, wie in schwüler Sommerzeit stets, die Luft reichlich Wasserdunst enthält. Darauf schließt Hensel, daß bei feuchthelber Luft im Körper ein Sauerstoffmangel entsteht, welcher in dem aus Fett und phosphoräurem Ammoniak bestehenden Nervensystem gewisse Spaltungsprozesse (chemische Zersetzung) anregt. Es bilde sich Glycercinphosphorsäure und diese unterstütze wieder den Eintritt der Säurestarre, das heißt des Gertinnens von Faserstoff in dem mit Kohlensäure überladenen Gehirnblut oder des Muskelferrens in den Muskeln. Wie durch den Sauerstoffmangel chemisch, so wirkt heiße Luft durch Förderung der Transpiration physikalisch, indem sie durch rasche Verdunstung des Wassergehaltes das Blut eindickt. Letzteres wird dann extraktiver und kohlenäurereicher und übt einen erhöhten Druck auf Gehirn und Nerven aus. Die Folgen solcher Einwirkung treten besonders auffällig bei anstrengenden Bergtouren hervor, wenn durch Steigen in großer Hitze die Transpiration enorm wird. Dann steigern sich Durstgefühl und Herzthätigkeit oft bis zu den hochgradigsten Erregungszuständen, man ist wie betäubt, und das Trinken selbst von sehr kaltem Wasser wird nicht nur ungeschädlich, sondern absolut notwendig. Freilich darf es nicht im Uebermaß geschehen, da sonst durch die intensive Abkühlung des Magens, die Verflüssigung des Mageninhalts leicht der Grund zu Magenkatarrhen gegeben ist. Noch schädlicher wäre es, bei großer Hitze Mengen alkoholischer Getränke zu sich zu nehmen, da dieselben erregen und überdies die der Blutgerinnung entgegenwirkenden Blutstoffe vermindern. Während der blutverdünnenden Wirkung des Trinkens bei intensiver Hitze große Bedeutung innehaben, ist der abkühlende Effekt eines kalten Trunkes nur ein geringer und eigentlich bloß auf die kurze Zeit beschränkt, welche die getrunkenen Flüssigkeiten traukt, um die Körperwärme anzunehmen. Ja, die abkühlende und befeuchtende Wirkung des kalten Trunkes schlägt sogar bald in ihr Gegenteil um, wenn die heiße Luft zugleich feucht ist. Jedermann weiß, daß Hitze bei trockener, bewegter Luft verhältnismäßig leicht ertragen wird. Denn die rasche Verdunstung der an die Oberfläche der Haut tretenden Wasserpellets bewirkt dann Abkühlung. In feuchter Luft dagegen, wie solche häufig vor Gewittern herrscht, verursachen die lange an der Haut haften und mit Staub sich beladenden, die Poren verstopfenden Wassertropfen das unangenehme Gefühl der Schwüle.

Der Liberale Verein machte am Sonntag Nachmittag seinen Sommerausflug per Wagen nach Schönwalde. Dort wurde unter Führung des Herrn Wohlfromm das Quellterrain besichtigt, und dann bei Eggertswalde die Karpentende besucht. Von da fuhr ein Theil der Gesellschaft nach dem Gehölz, ein anderer ging zu Fuß den Waldweg neben der Hommel entlang. Im Gehölz wurde an besonderen Tischen geessen, getrunken, getrauert und gelungen. — (Da der Redaktion keine Einladung zu der Fahrt zugegangen war, so mögen diejenigen unserer politischen Freunde, welche eine ausführlichere Schilderung der Fahrt erwarten haben, die Schuld an dem Fehlen derselben nicht der Redaktion beimessen. D. M.)

Der Turn-Verein unternimmt Sonntag, den 4. August eine Turnfahrt per Wagen nach Gehölz, Rafau, den Heßbergen, Cadinen.

Reisende, welche wegen Verpätung eine Fahrkarte nicht haben lösen können, sind auf solchen Bahnhöfen, auf denen die Bahnsteigperone eingeführt ist, an dem Betreten des Bahnsteiges nicht zu hindern. Die Schaffner haben jedoch den Zugkassirern rechtzeitig davon Kenntnis zu geben.

Um das Reisen der Bohnen in nassen Jahren zu beschleunigen, reißt man die Stöcke, sobald die Bohnen ausgewachsen sind, aus der Erde, läßt sie jählich, an den Stäben befestigt, in ihrer bisherigen Stellung, die Wurzeln auf der Erde aufgestellt und setzt sie so der Luft und dem Sonnenschein aus. Nach einigen Tagen sollen gewöhnlich die Blätter ab, und diese Weise nicht nur reifen Samen, sondern die Bohnen eignen sich auch 3 bis 4 Wochen früher zum Gemüse und gewinnen an Wohlgeschmack.

Von der Eisenbahn. Bei Umschreibung von Fahrtausweisen für einen kürzeren Bahnweg darf auf letzterem die Unterbrechung der Fahrt bei allen Fahrtausweisen ohne Unterschied innerhalb der Geltungsdauer derselben wiederholt stattfinden. Eine Gebühr für die Bezeichnung der Unterbrechung wird nicht erhoben. — Vom 1. August d. J. ab werden die auf dem zwischen Stolp-Zellbrück verkehrenden Züge auf dem zwischen Stolp und Schildow neu eingerichteten Haltepunkt Beddin behufs Vermittelung des Personen- und Gepäck-Verkehrs nach Bedarf anhalten und werden für zwischen Beddin einerseits und Schildow, Stolp und Zellbrück andererseits ausgegeben werden. Gegebenenfalls werden von Beddin unabgefertigt mit einer Zwischenstation oder auf der Fahrtausweise - Endstation erhoben.

Schiedsgerichts-Aussicht. Für Preußen ist die Regierungsvorlesung bestimmt worden, daß die Gerichte für die Invaliditäts- und Altersversicherung

zu führen haben. Zugleich wird den Regierungspräsidenten die Aufsicht über die zur Durchführung der Unfallversicherung errichteten Schiedsgerichte übertragen, vorbehaltlich der Befugnis des Reichsversicherungsamts zur Entscheidung auf Beschwerden über den Geschäftsbetrieb bei den Schiedsgerichten. Die Aufsicht ist von dem Regierungspräsidenten zu führen, in dessen Verwaltungsbezirk das Schiedsgericht seinen Sitz hat.

Errettung. Gestern Nachmittag war der Tischlergehilfe Aloysius Döhrtig, um sich bei der großen Hitze zu erfrischen, nach der heftigen städtischen Schwimmanstalt gegangen. Da D. aber des Schwimmens nicht recht kundig war, ging er plötzlich unter, und nur dem energischen Eingreifen des außerordentlich tüchtigen Schwimmlerers Graubmann sowie den von diesem mit glücklichem Erfolge angewandten Wiederbelebungsvorgängen war es zu danken, daß D. den Tod nicht mit dem Tode zu bezahlen hatte. Wir wollen nicht verfehlen, bei dieser Gelegenheit besonders darauf hinzuweisen, daß der gesammte Dienst in der genannten Badeanstalt sehr tüchtigen Händen anvertraut ist, wie dieser Fall wieder zeigt. Auch die Rettungswachen sind in der Anstalt so zahlreich und so praktisch verfahren, wie kaum in einer Badeanstalt. Es bliebe nur übrig zu wünschen, daß das Publikum sich reger des alten Sprichwortes erinnert: in balneo salus. Das heißt: Baden macht gesund. Und es ist nicht etwa nur das Seebad, was gesund macht. Unser Wasser im Elbing ist recht gut, und es wäre höchste Zeit, daß das Vorurtheil, welches ein Theil des auf das „gewöhnliche Flußbad“ herabsehenden Publikums gegen unsere Badeanstalt zu hegen scheint, möglichst bald zu den Akten gelegt werde.

Schöffengericht. Der Maurer Otto Marholz lärmte am Charfreitag in der Leichnamstraße; als ihn der Nachtwächter zur Ruhe wies, beleidigte er diesen und muß heute seinen Uebermuth mit 1 Woche Gefängnis büßen. — Arbeiter August Eichholz und Joh. Feldkeller ohne Domizil waren des Bettelns beschuldigt. Der Eichholz wurde im Wiederholungsfall mit 14 Tagen, der Feldkeller mit 3 Tagen Haft bestraft. — Die Tischlerfrau Caroline Jordan geb. Lau ist mit anderen Frauen in der Neuenburgerstraße in Streit gerathen, wodurch ein Menschenauflauf entstand, und wurde dafür in eine Polizeistrafte genommen, die jedoch heute aufgehoben wurde. — Der Arbeiter Peter Leibing aus Jeyer hat am 9. März mit noch andern Cantonbrüdern in übermüthiger Weise das Fuhrwerk des Wäfers Thiel - Ellerwald angefallen. Es wurde ein neuer Termin anberaumt, um weitere Zeugen zu laden. — Der Arbeiter Johanna Hohmann von hier war angeklagt, aus der Schloßschen Fabrik einen Hammer und ein Quantum Schrauben entwendet zu haben. Da das Vergehen aber nicht als genügend erwiesen erachtet wurde, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. — Der Arbeiter Gustav Lohs und dessen Ehefrau geb. Senfow von hier waren des Diebstahls angeklagt, indem dieselben 1 Bettbezug und 1 Paar Strümpfe an sich brachten. Der Lohs wurde mit einer Woche, dessen Frau mit drei Tagen Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Franz Lettau hat gegen das Strafmandat der hiesigen Polizeiverwaltung Verwufung eingelegt. Er soll mit einem Wagen in der Traubenstraße einen übermäßigen Trab riskirt haben. Wegen Widerspruch der Zeugen erfolgte seine Freisprechung. — Der Knecht Andreas Krüger und Joh. Wobbe aus Conradswalde zerschürten auf dem Wege von Tolkemitz nach Conradswalde mehrere Bäume, wie es oft solch' rohe Patrone thun. Die Frevler trafen eine Gefängnisstrafe wegen Sachbeschädigung von je 1 Monat. — Der Wairole Carl Schmidt aus Alt Terranova, der sich wegen Hausfriedensbruch zu verantworten hatte, ist mit einer gelinden Strafe von 3 Mark ev. 1 Tag Haft davongelommen.

Kunst und Wissenschaft.

Mark Twain, der bekannte amerikanische Humorist, beabsichtigt aus Neue eine Vortragsreise zu unternehmen, um für sich und die Seinigen den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen. Dieser Tage hat er den amerikanischen Bericht unter Eid die Erklärung abgegeben, daß er gegenwärtig nicht einen Pfennig mehr sein Eigenthum nennt. Bei der Beliebtheit, der sich Mark Twain allgemein erfreut, dürfte es ihm nicht schwer fallen, bald wieder in bessere Verhältnisse zu kommen.

Soziales.

Der Ausbruch eines Berliner Maurerstreiks steht bevor. In einer allgemeinen Maurerverammlung, welche sich vorgestern mit der Frage beschäftigte: „Sind die Berliner Maurer gewillt, gegen die Lohnrückstellungen in diesem Jahre vorzugehen oder nicht?“ wurde nach erregter Debatte folgende Resolution angenommen: „Vom 29. Juli ab ist auf allen Bauten, wo ein Stundenlohn von 50 Pfg. und darunter gezahlt wird, und sich die Kollegen einig sind, an den Unternehmern mit der Forderung um eine Erhöhung des Stundenlohnes auf 55 Pfg. heranzutreten und bei Ablehnung der Forderung die Arbeit einzustellen. Die Vertrauensleute sind sofort zu benachrichtigen, wie die Situation auf dem Bau ist.“

Preßstimmen.

Je länger das sozialdemokratische Agrarprogramm zur Erörterung steht, um so schroffer sprich sich die sozialdemokratische Presse dagegen aus. Der „Vorw.“ bringt eine neue Zusammenstellung von sozialdemokratischen Preßstimmen über das Programm, aus dem sich ergibt, daß nirgends eine unbedingte Zustimmung zu den Vorschlägen zu Tage tritt. Am schroffsten ist ein neuer Artikel des „Sozialdem.“, der aus dem Programm zu streichen. Das Beste ist aber, daß auch der „Vorw.“ jetzt Front gegen das Programm macht. Er bringt an letzter Stelle eine Paraphrase, in der an dem Entwurf kaum ein gutes Haar gelassen wird. Die Forderung, die Grundsteuer aufzuheben, wird sogar als eine geradezu antisozialistische Forderung bezeichnet.

Coloniales.

Die neue Expedition für Kaiser Wilhelm's Land unter Führung der Herren Dr. Lauerbach und Tappenbeck, welcher sich noch als Kolonial ein Fabrikbesitzer anschließen will, dürfte im Dezember aufbrechen und beabsichtigt, zuerst den Bogol - Fluß hinauf und dann nach Südosten zu ziehen, um nach Unternehmung der Bismarck-, Kräfte- und Finstern-Kette nach Finschhafen zu gelangen.

Vermischtes.

Der Mörder Sobczyk, der im Gefängnis die Annahme von Nahrung verweigerte, hat seinen Widerstand aufgegeben und ist bereits wieder, obwohl er jetzt noch wenig Appetit zeigt, da der Magen sehr geschwächt ist. Sobczyk scheint völlig gebrochen zu sein. Allem Anscheine nach hat er mit dem Leben abgeschlossen. Er weiß, was seiner harzt, und daß an ein Entkommen nicht zu denken ist. Auch Frau Sobczyk scheint ihren Ehemann bereits zu den Todten gelegt zu haben. Sie erkläre sich für den Todten zu haben und hatte Trauerkleider angelegt. — Die Untersuchung in der Strafsache gegen Sobczyk und Gen. wird mit großer Sorgfalt geführt, doch soll es bisher noch nicht gelungen sein, völliges Licht über den Aufenthalt des Sobczyk während der letzten 6 Monate zu bringen. Dem Vernehmen nach denkt Sobczyk gar nicht daran, diejenigen Personen, die ihn herbeibringt oder die das von ihm erlegte Wild abgenommen haben, zu verrathen.

Sahnau. Durch Beschluß des hiesigen Amtsgerichts ist der Rittergutsbesitzer Ernst Schwabach auf Märzdorf auf Antrag seines Vaters, des Geheimen Commerzienrathes Julius Schwabach in Berlin für einen Verwunder erklärt und entmündigt worden. In der Zeit von 18 Monaten hatte der nunmehr Entmündigte über eine Million Mark verbraucht.

Das schreckliche Grubenunglück, welches, wie gemeldet, auf der Zeche „Prinz von Preußen“, die der Garpener Bergbaugesellschaft gehört, sich ereignete, kann wohl als eins der größten angesehen werden. Wohlgemuth fuhr die Belegschaft, etwa 200 Mann, Mittags um 1 Uhr an. Gegen 2½ Uhr erfolgte in der Grube eine heftige Detonation und zwar auf der untersten (vierten) Sohle im Flöz Sonnenschein, wo etwa 60-70 Arbeiter waren. Der Steiger Boner ging sofort von der zweiten Sohle nach der Unglücksstätte, wo sich ihm ein Bild fürchterlicher Verwüstung darbot. Er versuchte vorzudringen, blieb aber besinnungslos liegen und wurde als einer der ersten Verwundeten gerettet und ins „Bergmannsheil“ geschafft. Unter der Leitung ihrer Steiger und Vertriebsführer gingen die Knappen an das Rettungswerk, das sehr schwierig war, weil die Lichter erloschen, die Stößen eingeschürzt und die Gänge voller Maschinwadern waren. Wiederholt mußten sich die Muthigen zurückziehen. Nach kurzer Zeit trafen auch Ärzte unter Führung des Josef Böbler, sowie die Geisteskräfte und Krankenpflegerinnen auf der Unglücksstätte ein. Gegen 5 Uhr langte der erste Todte oben an. Inzwischen hatte sich die Kunde von dem gräßlichen Unfall in der ganzen Gegend verbreitet und Tausende umstanden händeringend den Bechenplatz. Frauen suchten ihre Männer, Mütter ihre Kinder und Kinder ihren Vater und Bruder. Es waren herzzerreißende Szenen, die sich hier abspielten. Immer wieder drangen mutige Männer, namentlich auch Bergschüler, zum Rettungswerk vor und es gelang ihnen, Sonntag gegen 8 Uhr Morgen, 38 Todte und 9 Verwundete herauszufördern. Man vermüht indessen noch etwa 25 Mann und begt wegen Öffnung, dieselben noch lebend anzutreffen, da sie an der gefährlichsten Stelle liegen. Die Zahl der Todten ist demnach auf 60-65 zu schätzen. Auch vier Pferde sind umgekommen. Ein Pferdejunge war derartig unter seinem Pferde eingeklemmt, daß nur sein Kopf zu sehen war. Nach hundertlanger Arbeit konnte man seine Leiche bergen. Herzzerreißend war es, als ein alter Vater seinen einzigen Sohn unter den Verwundeten wahrte und bei den Todten fand. Eine Frau, mit einem Säugling auf den Armen, fand ihren Gatten in der Todtenkammer wieder. Aehnliche bewegte Szenen gab es viele. Um ein rasches Vordringen zu den übrigen Verunglückten zu ermöglichen, mußten Wettermühlen eingebaut werden. Wie das Unglück entstanden ist, wird wohl nie aufgeklärt werden. Die Zeche hatte bislang kein größeres Unglück zu beklagen. Die Belegschaft beträgt etwa 500 Mann. Auf die Kohlenförderung wird das Unglück keinen wesentlichen Einfluß ausüben. Ueberall thun sich mildthätige Herzen und Hände auf, um den Hinterbliebenen der Verunglückten beizustehen.

Geft. Von dem deutschen Torpedoboot Nr. 23 fiel am Freitag der Heizer Schmidt aus Bremerhaven über Bord. Infolge der starken Fahrt und des kräftigen Wellenschlages hatte er das Gleichgewicht verloren, als er Nische über Bord werfen wollte. Ein Boot wurde sogleich ins Wasser gelassen, man konnte aber Schmidt nicht finden.

Lokomotivführer Sonntag, dem die Schuld für das Eisenbahnunglück auf Bahnhof Naudten beigemessen wird, ist nach dem in Stogau mit ihm angestellten Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt worden und nach seinem Wohnort Vegelnitz zurückgekehrt. Er bestreitet jede Schuld, insbesondere, daß er an jenem Abend betrunken gewesen. Schuld an dem Unglück sind seiner Ansicht nach das starke Gefälle des Geländes, die schwere Belastung des Zuges, Mangel an Bremsen und vielleicht Bremsverfälschung. Sonntag war nach dem Ereigniß geradezu gelistesabwesend, hat im Freien kampirt und sich später freiwillig gestellt. Vorläufig ist er vom Dienste entbunden.

Er kommt nicht schnell genug nach oben! Daß ein zum Tode Verurtheilter einen Antrag auf Beilehnung seiner Hinrichtung stellt, dieses seltene Vorkommniß wird aus Danzig gemeldet. Der Strafgefangene Bekerle wurde, wie seiner Zeit mitgetheilt, vom Danziger Schwurgericht zum Tode verurtheilt, weil er seinen Mitgefangenen Stein ermordet hatte. Der Todesandidat hält es für eine Schande, begnadigt zu werden, „weil ihn dann seine Genossen im Zuchthaus auslachen würden, daß er zulebens dort sitzen müßte.“ Kürzlich äußerte B. zu Mitgefangenen: „Wenn ich am Tage meiner Verurtheilung ein Messer bei mir gehabt hätte, so hätte ich den ganzen Gerichtshof niedergestochen!“ Auch äußerte der stichlich verkommene Mensch: „Was wird wohl mein Freund Stein dazu sagen, wenn ich ohne Kopf nach oben komme!“ — Es ist daher auch eine von dem Ministerium an die Staatsanwaltschaft gelangte Anfrage, ob Gründe zur Befürwortung eines Gnaden-gesuches vorliegen, dahin beantwortet worden, daß das Verhalten des Verurtheilten die Befürwortung eines solchen nicht gerechtfertigt erscheinen laßt.

„D' Ehre g'habt!“ Mit diesen Worten empfahl sich in Wien neulich ein Lebensmüder von der Welt. Um 1 Uhr Nachmittags schlenderte ein unbekannter junger Mann etliche Male auf der Franzensbrücke auf und ab. Während er die Melodie eines flotten Liedes piffte, sprang er dann plötzlich auf das Brückengeländer, warf seinen Hut in die Luft und schrie den Passanten zu: „D' Ehre g'habt!“ Im nächsten Moment lag der Mann im Wasser. Das Alles spielte sich so rasch ab, daß die Leute den Selbstmord nicht verhindern konnten.

In Ludau (Provinz Brandenburg) ist der Klempnermeister Paul Diebe auf Anzele eines früheren

Geliebten hin wegen Falchmünzerei verhaftet worden. Bei einer sofort angestellten Hausdurchsuchung wurden etwa 13 falsche Thalerstücke, 20 Zweimarkstücke und eine größere Menge Zwanzig- Pfennigstücke vorgefunden und beschlagnahmt. Besonders die Zweimarkstücke sollen mit täuschender Ähnlichkeit angefertigt sein. Diebe hatte eingeräumt, die Falchstücke zu „seinem Vergnügen“ angefertigt zu haben. Man vermutet, daß D. mit einer in Berlin entdeckten Falchmünzergilde in Verbindung steht. In seinem Besitz sind gegen 16000 Mk. in Gold und Papier vorgefunden worden.

Recht fatale Erinnerungen knüpfen sich für ein Stubenmädchen auf einem großen Gute in der Umgebung Freibergs an den letzten Jahrmarkt. Das Mädchen, welches schon eine Reihe von Jahren bei der Herrschaft bedient ist, will am 1. August den Dienst verlassen, um zu heirathen. Aus diesem Grunde hatte das Mädchen auch einen recht großen „Jahrmarkt“ erwartet. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie nur ein Paar Brauthandschuhe erhielt. Im Zorne hierüber warf sie die Handschuhe ins Feuer. Als nun die Dame des Hauses fragte, wie das Mädchen mit dem Jahrmarktsgehalt zureichen sei, sagte dasselbe, daß es die Handschuhe verbrannt habe. Ihr Gesicht wurde aber bedenklich lang, als die Hausfrau die Mitteilung machte, daß in jedem Handschuh ein 50 Markschein versteckt gewesen sei.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die Fedlerschen Dampfer waren am Sonntag sowohl nach Kahlberg wie nach Cadinen-Reimannsfelde sehr stark besetzt, es ist ja auch kein Wunder, wenn bei der Hitze jeder gern eine Wasserpartie nach den kühlen Hoffküssen unternimmt. Jedoch möchte man auf ein's Herrn Zedler ergebnis aufmerksam machen, nämlich für andere Wasserplanen zu sorgen. Denn des Abends, wenn es leicht nach Hause und vom Schiffe, so ist es wirklich beinahe als ein Wunder anzusehen, daß nach kein Malheur passiert ist. Denn über das eine schmale dünne Bretchen, und bei dem Gestoh und Gedränge zu balanciren, ist ein wahres Kunststück. Wäre doch auf ein Haar neulich eine Frau in Reimannsfelde von dem dünnen Bretchen heruntergefallen. Eine ordentliche Bräute mit Geländer müßte an jeder Haltestelle liegen. Es muß doch nicht immer so sein, daß der Brunnen nicht eher zugeschliffen wird, bis das Kind ertrunken ist.

Ein Reimannsfelder Kurzaft.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Wien, 30. Juli. Die Wiener Thiergartengesellschaft hat Konkurs angemeldet. Die Passiva betragen 1.400.000 Gulden, die Aktiva ebensoviel. — Eine Verklammerung der Zimmermalergehilfen beschloß gestern in den Ausständ einzutreten zwecks Erlangung von Lohnrückzahlung. Mehrere 100 bequamen sofort den Streik, dem sich jedoch ein großer Theil der Gehilfen nicht anschließen hat.

Bemberg, 30. Juli. Die bulgarische Deputation ist von Trefk kommend, hier eingetroffen.

Belgrad, 30. Juli. Der Direktor der serbischen Nationalbank, Peter Manolowitsch, ist gestern beim Baden im Vega-Kanal ertrunken.

Petersburg, 30. Juli. Rußlands Getreideexport in der Woche vom 21.-27. Juli cr. über die Hauptzollämter betrug 9790000 Bush. Darunter Weizen 3958 gegen 3131 in der Vorwoche, Roggen 2739 gegen 3205, Gerste 1869 gegen 1834, Hafer 951 gegen 1183, Mais 273 gegen 632 in 1000 Bush.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Fest.	Cours vom 29./7.	30./7.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,30	101,30
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	104,10	104,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,90
Russische Banknoten	219,—	219,15
Oesterreichische Banknoten	168,31	168,50
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,60
4 pCt. preussische Consols	105,10	105,10
4 pCt. Rumänier	88,90	88,80
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten	123,70	123,50

Produkten-Börse.

Cours vom	29./7.	30./7.
Weizen Juli	144,70	145,—
September	147,20	146,50
Roggen Juli	118,—	117,—
September	121,—	120,—
Tendenz: verflaut.		
Petroleum loco	21,40	21,20
Rübsöl Juli	44,10	44,10
Oktober	44,10	45,10
Spiritus September	41,80	41,50

Königsberg, 30. Juli, 12 Uhr 49 Min. Mittags. (Von Portastul und Spirituscommissionsgesellschaft.) Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. Loco contingentirt. 58,— „ Brief. Loco nicht contingentirt 37,— „ Gelb.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Nechze, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verflücht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbranne Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Jedrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. u. f. Hofliefer.), **Zürich**, versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Zeven a. H. alle ähnlichen Fabrikate. Ein 10 Pfd.-Beutel franco 8 Mark.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 177.

Elbing, den 31. Juli.

1895.

Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

14)

„Wenn ich auch meine Pflicht damit verlese,“ sagte Brown nach einer Pause, „daß ich in meiner Eigenschaft als Beamter der geheimen Polizei Ihnen etwas Derartiges anempfehle, so wird doch der Himmel mir verzeihen. Sie auch noch zu verhaften, wo durch eine Strafe doch an dem Geschehenen nichts mehr geändert werden könnte und wo das unrecht erworbene Gut zurückerstattet wird, das vermag ich nicht. Schon dasjenige, was ich gegen Sie thun mußte, überstieg fast meine Kräfte, und noch weiter zu geben, dazu fühle ich mich nicht im Stande. Lieber möge das Allerschlimmste über mich hereinbrechen, ehe ich so vollständig meinen Gefühlen als Mensch entgegen handle.“

Mit immer wachsendem Erstaunen hatte van Leeren den Worten Browns zugehört. Eine tiefe Bewegung machte sich auf seinem Gesicht bemerkbar, er kämpfte ersichtlich gegen ein Gefühl der Rührung an, welches er vergebens zu unterdrücken suchte. Mit unsicherer Stimme sagte er endlich:

„Wie kommen Sie dazu, diese unbegriffliche Rücksicht mir gegenüber walten zu lassen, die ich Ihrerseits in keiner Weise verdient habe? Wahrlich, das heißt mehr wie edelmüthig gehandelt, mehr als die Freiheit oder selbst das Leben geben Sie hierdurch mir zurück, denn Sie bewahren mich vor dem Schicksal, von meinem eigenen Kinde verachtet und verabscheut zu werden.“

Er konnte nicht mehr sprechen. Der starke Mann zitterte am ganzen Leibe und zum ersten Mal seit langen, langen Jahren verhaspften die Thränen ihm eine Erleichterung von den Gewissensbissen, die in ihm nagten.

„Schonen Sie sich etwas, Herr van Leeren“, erwiderte Brown theilnehmend, „die Aufregung, welche Sie jetzt, wo die Angelegenheit erledigt ist, künstlich in sich erzeugen, könnte für Ihre Gesundheit oder selbst für Ihr Leben gefährlich werden. Glauben Sie mir, noch nie in meinem Leben ist mir die Erfüllung eines Auftrages so schwer geworden, als derjenige, welchen ich in diesem Hause zu erfüllen hatte. Mit

vollstem Vertrauen nahm man mich, wenigstens von einer Seite, in demselben an, und dieses Versprechen war ich gezwungen, damit zu ver gelten, daß ich Alles versuchte, um den Herrn des Hauses der Gerechtigkeit in die Arme zu liefern. Sie wissen nicht, welche innere Kämpfe ich zu bestehen hatte, um nicht in meiner Pflicht wankend zu werden, um nicht wieder nach Amerika zurückzukehren und dort darum zu bitten, daß man einen andern mit meiner Mission beauftragen möge. Jetzt aber, wo ich so viel erreicht habe, vermag ich nicht noch weiter zu gehen. Diesen Morgen werde ich bereits abreisen.“

„Wenn Sie mit Ihrer Tochter einmal über mich, sich unterhalten, Herr van Leeren“, fuhr Brown fort, „so bitte ich Sie, ihr zu sagen, daß Sie mich als einen Mann erkannt haben, der seiner Pflichten sich bewußt war, aber auch für jeden Bemerkens von Wohlwollen ein dankbares Herz besaß.“

„Ja, das werde ich thun“, rief van Leeren mit Lebhaftigkeit aus, „Sie sind der wackerste und ehrenwertheste Mann, der mir je in meinem Leben begegnet ist. Schade ist es, daß Sie uns jetzt verlassen, denn die Absichten, welche ich gestern mit Ihnen hatte, würde ich jetzt noch weit lieber zur Ausführung bringen, obwohl ich jetzt weiß, daß Sie nur ein einfacher Beamter sind und kein Vermögen besitzen. Aber freilich, hiermit ist es ein für allemal vorbei“, fügte er leise und mit einem scheuen Blick auf Brown hinzu, „zwischen einem Manne wie Sie, und der Familie eines gemeinen Diebes kann niemals von einer Verbindung die Rede sein.“

Eine leichte Röthe überflog bei diesen Worten das Gesicht Browns, dann aber erwiderte er in festem und ruhigem Tone:

„Lassen Sie uns in dieser Stunde noch ein offenes Wort miteinander sprechen, Herr van Leeren. Den Sinn Ihrer letzten Aeußerung habe ich sehr wohl verstanden. Sie deuteten mit derselben an, als betrachte ich jetzt mich als zu hoch über Ihnen stehend, um daran denken zu können, mich um Fräulein Leonte zu bewerben. Wenn Sie dieser Ansicht sind, so wissen Sie noch nicht, wie wenig ein Mann um kleine Vorurtheile sich kümmert, wenn das Herz zum erstenmal in ihm seine unwiderstehliche Sprache redet, die ihm ein des Fortbestehens werthes Leben nur in der Verbindung mit einem geliebten Wesen vorherzagt. Denn ich

liebe, um Sie über meine Gesinnung nicht im mindesten im Unklaren zu lassen, Ihre Tochter so tief und innig, wie nur ein Mann von meinem Charakter zu lieben vermag, aber ich habe ihr nie und auf keine Weise von diesem Gefühl eine Andeutung gemacht, und ich werde von ihr gehen, ohne daß sie nur ahnt, wie es in meinem Innern aussieht. Ich glaube mich sogar nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß dieses Gefühl von ihr erwidert wird, inbess'n kann nie'mals das Ungeheuerliche zur Thatsache werden, daß sie Gattin desjenigen werde, der ihren Vater so hartnäckig verfolgt und heimgesucht hat. Wenn sie das erführe, würde sie mich zum mindesten hassen müssen und dann wären wir beide unglückliche Menschen für unser Leben. So, jetzt wissen Sie ganz genau, wer ich bin und wie ich denke und nunmehr lassen Sie den letzten Theil unseres „Geschäftes“ uns ordnen.“

Brown hatte sich erhoben und auch van Leeren that dasselbe.

„Ich sehe,“ sagte er, „es wäre vergeblich, die einmal in Ihnen gewurzeltten Ansichten umstoßen zu wollen. Handeln Sie daher so, wie Ihre Pflicht und Ihr Gewissen es Ihnen gebietet, obwohl es mir zur außerordentlichen Veruhigung dienen würde, wenn ich wüßte, daß in den Händen eines Mannes wie Sie das Schicksal meines Kindes ruhte. Doch ein Versprechen müssen Sie mir geben, und das werden Sie mir nicht verweigern, insofern Sie wirklich eine so aufrichtige Neigung für meine Leonie hegen. Wenn Sie eines Tages erfahren sollten, daß der alte van Leeren, der Dieb und Mörder, nicht mehr am Leben ist, werden Sie alsdann seine Schuld als gänzlich gesühnt betrachten, und wollen Sie dann vielleicht ein wenig sich erkundigen, wie es seinem unglücklichen Kind Leonie ergeht, und wollen Sie demselben eventuell beistehen, damit mein Kind nicht unter dem Fluche, welcher vielleicht von dem Vater auf sein schuldloses Haupt sich vererben wird, unterlege und daran zu Grunde gehe?“

„Das verspreche ich Ihnen, so wahr ein Gott im Himmel ist,“ erwiderte Brown, tief bewegt durch die Sorge und die gewaltige Erschütterung des alten Mannes, und zum ersten Mal erfaßte er dessen Hand und drückte sie kräftig in der seinigen.

„Jetzt bin ich beruhigt,“ sagte van Leeren mit leiser Stimme, „und nun will ich Ihnen die Anweisung auf meinen Bankier schreiben.“ Nachdem dies geschehen, überreichte er ihm dieselbe und sprach: „So, hier haben Sie, was Sie wünschen, meine Schuld ist, soweit der Geldbetrag in Betracht kommt, getilgt. Ihnen trage ich keinen Groll nach wegen des Vorgefallenen, ich bin Ihnen im Gegentheil dankbar dafür, daß Sie es waren, der endlich mein Gewissen erleichterte. Sollten wir uns nicht wiedersehen — denn ich weiß, daß Sie keine Minute unnütz veräumen werden, um Ihren Auftrag zu Ende zu führen — so sage

ich Ihnen hiermit Lebewohl. Kessen Sie mit Gott und vergessen Sie Ihr Versprechen nicht.“

Nochmals schüttelten sie sich die Hände und dann verließ Brown das Zimmer.

Van Leeren dagegen ließ sich auf seinen Sessel niederfallen und schaute, das Haupt in beide Hände gestützt, wortlos vor sich nieder. Hätte nicht ein schmerzliches Stöhnen zuweilen verrathen, die ihm quälend die Gedanken waren, die in ihm hin und her wogten, und wie lebhaft sein Geist beschäftigt war, so hätte man ihn für eine Statue halten können. Stunde auf Stunde verfloß, ohne daß er auch nur durch die kleinste Bewegung seine anfängliche Stellung veränderte hätte.

Als er sich endlich erhob, schlen die Morgensonne bereits in das Gemach und beleuchtete ein Gesicht, welches in der einen Nacht um zehn Jahre gealtert zu sein schien. Die Wangen hatten eine sahle Blässe, die Augen lagen tief in ihren Höhlen und müden Schrittes ging er nach der Thür, die er ebenso wie die zweite in dem Neben-zimmer ganz gegen seine sonstige Gewohnheit hinter sich zu verschließen vergaß.

Immer starr vor sich hinblickend schritt er die Treppe hinab und wandte sich dann dem Parke zu.

Die frische Morgenluft schien ihm wohlzutun, denn mit vollen Zügen athmete er dieselbe ein und allmählich zeigte sich ein weniger verzweifelter Ausdruck auf seinem Gesichte. Zuletzt zog er sogar eine Cigarre hervor und blies die blauen Wölkchen derselben mit unberechenbarem Behagen in die Luft.

Plötzlich blieb er stehen und horchte auf. Er glaubte ein Geräusch hinter einem Buschwerke in seiner Nähe gehört zu haben und rasch schritt er auf dasselbe zu, um sich zu überzeugen, ob er sich nicht etwa getäuscht habe.

In demselben Momente richtete hinter dem Gebüsch die Gestalt eines Mannes sich in die Höhe, in dem er sofort Karl Richter erkannte. Aber wie sah derselbe aus: Der Rock war überall zerrissen und lag ihm in Fetzen um die Schultern, das Gesicht war abgemagert und voll Staub und Schmutz, die Haare hingen ihm verwildert um die Stirn, und in den sterren Augen endlich zeigte sich ein blöder unsteter Ausdruck, der in van Leeren sofort den Gedankten wahrte, daß er es mit einem Irren anzutun zu thun habe.

Mit einem Satz sprang Richter über eine niedrige Stelle im Gebüsch und stand nun van Leeren dicht gegenüber, den er mit glühenden Augen anstarrte.

Unwillkürlich wich dieser einen Schritt zurück und betrachtete mit einer Art Scheuen Erstauens den zerlumpten Menschen, aus dessen zerrissenen Hosen die bloßen Kniee hervorschauten und dessen Stiefel über und über mit Schmutz bedeckt waren.

„Wie kommen Sie hierher und noch dazu in diesem Zustande?“ fragte van Leeren endlich in drohendem Tone, der jedoch vollständig seinen Eindruck auf jenen verfehlte.

„Was ich hier will?“ sagte er unter gellendem Lachen. „Et, ei, daß ist eine sonderbare Frage. Wissen Sie denn nicht, daß meine Braut hier wohnt, und daß ich sie besuchen will? Morgen soll die Hochzeit sein, und heute wollen wir noch einmal recht lustig springen und tanzen. Gehen Sie zu ihr und sagen Sie ihr, daß ich sie hier erwarte. Ihr Bräutigam ist da und will sie sprechen. Und habe ich mich nicht schön herausgeschmückt, um meine Braut zu empfangen, sehe ich nicht aus wie ein Fürstenson? Gehen Sie zu ihr und sagen Sie ihr das, guter Mann, und wenn Sie wiederkommen, sollen Sie ein prächtiges Geschenk von mir zur Belohnung erhalten.“

Van Veeren wußte jetzt bestimmt, daß er einen Irren vor sich hatte. Das Brauen, welches er bei diesem Gedanken und bei der Erinnerung an das, was ihm der Unglückliche noch vor kurzem gewesen, unwillkürlich empfand, suchte er so gut wie möglich von sich abzuschütteln und in ruhigem und freundlichem Tone erwiderte er:

„Sie sind in ein falsches Haus gerathen, junger Herr, Ihre Braut wohnt nicht hier. Sie müssen wieder umkehren und den Waldweg einschlagen, dann kommen Sie zuletzt ganz sicher zu ihr.“

„Ja, ja, es ist ein falsches Haus,“ sagte Richter nachdenklich, „die Braut war falsch, ihr Vater und alle, die in ihm wohnten. Aber den einen, der die Braut mir rauben wollte, den habe ich aus dem Wege geschafft, der liegt jetzt in der Erde und kann mir nicht mehr schaden. Dann kamen die Gendarmen,“ fuhr er geheimnißvoll flüsternd fort, „und dann bin ich gelaufen Tag und Nacht, bis ich hier im Hause meiner Braut mich verbergen konnte. Ah, was wird sie sich freuen, wenn sie mich wieder sieht, und wenn sie hört, daß der andere nicht mehr am Leben ist! Sie erwartet mich gewiß, sie winkt mir bereits entgegen und jetzt muß ich zu ihr um jeden Preis.“

Die letzten Worte hatte er förmlich geschrien, wobei er an van Veeren vorüber und der Villa zuellen wollte, doch in demselben Augenblicke hatte dieser ihn am linken Arm gepackt und hielt ihn mit unwiderstehlicher Kraft fest.

„Ihre Braut wohnt nicht in diesem Hause, wiederhole ich Ihnen, und Sie werden dasselbe nicht betreten. Wenn Sie aber den Garten wieder verlassen wollen, so will ich Sie gern selbst wieder nach dem Ausgange führen. Kommen Sie also mit mir, Herr Richter.“

„Sie wollen mich hindern, meine Braut zu sehen und zu umarmen!“ leuchtete der Wahnsinnige, dessen Augen in tödlichem Horte funkelten. „Sie wollen mich hier zurückhalten! Da sehen Sie, wie es allen denjenigen geht, welche mich von meiner Braut zu trennen versuchen.“

Mit einer blitzschnellen Bewegung zog er mit der freien Rechten eine Pistole aus seiner Tasche und hielt dieselbe van Veeren gerade auf

die Brust. Als der Schuß ertönte, stieß van Veeren einen gewaltigen Schmerzensschrei aus, gleichzeitig aber traf den Wahnsinnigen ein so gewaltiger Faustschlag auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach.

„Er hat mich böß getroffen, der Halunke“, höhnte van Veeren, indem er die eine Hand auf die Brust drückte und mit der anderen gegen einen Baum sich stützte.

„Ich glaube, es ist aus mit mir“, fuhr Herr van Veeren fort. „Ah, da kommt ja Brown zu meiner Hülfe herbei. Es wird mir schwarz vor den Augen und so eigenthümlich zu Ruche. Helfen Sie mir, Herr Brown, ich kann mich nicht mehr auf den Füßen halten.“

Brown, der nach der Trennung von van Veeren sich auf seinem Zimmer sofort reisefertig gemacht hatte, war alsdann die Treppe hinabgestiegen, um ohne Abschied die Villa zu verlassen, als er den Schuß im Garten hörte und von einer schrecklichen Ahnung befallen nach der betreffenden Stelle hineilte. Er traf noch gerade zur rechten Zeit ein, um van Veeren, dessen Gesicht eine Leichenfarbe angenommen hatte, vor dem Zusammenbrechen zu bewahren. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schlang er seine Arme um dessen Leib und trug alsdann den keine Spur von Leben mehr verrathenden Mann nach der Villa und in das Empfangszimmer zu ebener Erde, woselbst er ihn auf das Sofa legte, seine Kleider öffnete und die Wunde untersuchte.

Ein Stöhnen, als empfinde er einen heftigen Schmerz bei dieser Berührung, entrang sich der Brust van Veerens, dieser Schmerzensausbruch aber schien Brown mit Befriedigung zu erfüllen.

„Es ist so, wie ich dachte,“ sagte er vor sich hin, „die Kugel hat eine Rippe getroffen, aber keine lebensgefährliche Wunde verursacht, und die Ohnmacht wird theilweise auch der Aufregung über die Vorgänge in der Nacht zuzuschreiben sein. Die Hauptsache ist, daß sofort ein Arzt zur Stelle geschafft wird, und hierfür werde ich sorgen. Ich kann und darf nicht länger hier bleiben, und außerdem vermöchte ich ja dem bedauernswerthen Mann doch nicht zu helfen. Leone aber will ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen um keinen Preis jetzt wiedersehen. Ich möchte am Ende doch nicht stark und standhaft genug sein, um gegenüber ihrem Schmerz und ihrer Verzweiflung meine Gefühle vollständig zu verbergen.“

Unter einem leisen Seufzer zog er sein Taschentuch hervor, feuchtete dies mit dem Wasser, welches in einer auf dem Tisch stehenden Kristallflasche sich vorand, an, und legte es auf die Wunde. Dann ging er hinaus, um die Dienerschaft von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und sofort einen Wagen anspannen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Wasserdichte Thüren**, die sich durch Eigengewicht selbstthätig schließen, sind kürzlich in Washington dem Ober-Jungenieur Melville von der nordamerikanischen Flotte patentirt worden. Die Erfindung ist veranlaßt durch die letzten schweren Schiffsunglücksfälle des Camperdown und der „Elbe“. Ihr Hauptwerth liegt darin, daß, sobald Gefahr im Anzuge ist, alle diese zu den wasserdichten Abtheilungen führenden Thüren eines Schiffes gleichzeitig und plötzlich durch den auf der Kommando- brücke befindlichen Offizier geschlossen werden können. Sobald Gefahr naht, drückt der betreffende Offizier auf einen Hebel, der zunächst in den Kohlenbunkern, Kessel- und Maschinen- räumen eine Glocke ertönen läßt, um die Leute von dem bevorstehenden Schließen der Thüren in Kenntniß zu setzen. Ein zweiter Druck mit dem Hebel, und in weniger als 30 Sekunden sind alle Thüren wasserdicht verschlossen. Es dürfte nun auf die praktische Ausführung ankommen, ob der Erfindung thätig die Wichtigkeit beizumohnen, die man ihr in technischen (auch deutschen) Kreisen beizulegen scheint.

— **Von einer Modeneuheit** für Damen plaudert die „Nat.-Zeitung“: Man sehe sich vor, wenn man einer chic gekleideten Dame die Hand zum Gruße reicht. Ein Schaufenster in der Potsdamerstraße lenkt die Aufmerksamkeit auf die haute nouveauté der Saison, einen Handschuh, der in der That „fin de siècle“ ist. Die Königin im Märchen „Schneewittchen“ befragt nur das „Spiegel- lein, Spiegelin an der Wand“ über ihre Schönheit. Die neueste Handschuhmode ermöglicht es der Handschuhträgerin, das „Spie- gelin in der Hand“ ins Vertrauen zu ziehen. In den linken Handschuh des Zwirns- oder Seidengewebes ist nämlich auf der Innenseite in der Größe eines Thalers ein Spiegel hin- eingewebt, jedenfalls ein technisches Kunststück. Die linke Seite ist jedenfalls gewählt, weil gewöhnlich die rechte Hand den Schirmgriff zu umspannen pflegt. Etwas Gliederverrenkung und Handgymnastik wird die Spiegel-Madame allerdings erst treiben, sich gewissermaßen — trainiren müssen, ehe sie es wagen kann, ihren geheimen Rathgeber öffentlich zu konsultiren. Oder sollte der Handschuh-Spiegel nicht in erster Reihe die Mission haben, die Eitelkeit zu befriedigen, sondern soll er Dienste ver- sehen, wie hier und da noch die in Berlin, ganz besonders aber in Provinzialstädten häufig vertretenen sogenannten Spione, die schräg an den Fenstern nach der Straße angebrachten

Spiegel, welche es dem im Zimmer Be- lichen gestatten, die auf der Straße Be- lichen unbemerkt zu beobachten? Das ist ein ganz interessanter Zeitvertreib auf Land- Pferdebahntouren. Nur mögen die un- nehmungslustigen Mädchen, die etwa auf diese Weise mit einem vis-à-vis anhängeln, hüten, daß schließlich nicht „falsche Vorspiegel- gen“ dabei herauskommen.

— **Der alte Münchhausen** — schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Shanghai — hätte nirgends ein dankbareres Publikum finden können, als in China. Je unfinniger und je dicker aufgetragen eine Geschichte desto eher wird sie hier geglaubt, vorausgesetzt daß den Erzählern die nöthige Dreistigkeit nicht fehlt. Gleich zu Anfang des Krieges Japan war nach dem felsenfesten Glaube von Tausenden von Chinesen ein großer Theil der feindlichen Flotte auf folgende finst- rige Weise genommen worden: Die Chinesen hätten eine große Zahl von irdenen, zur Aufbewahrung von einheimischem Wein benutzten zer- krügelten Krügen mit Schweinsblasen überzogen, sie hätten wie Chinesenköpfe angemalt und schließlich nahe bei der japanischen Flotte ins Meer geworfen. Die Japaner vermutheten nun in eine teuflische Arglist hinter diesen vielen Wasser schwimmenden vermeintlichen Feind und feuerten deshalb ununterbrochen auf. Weil aber immer wieder neue Köpfe auftauchten, so ging den feindlichen Schiffen schließlich die Munition aus und sie wurden leichte Beute der chinesischen Kriegsschiffe. Nicht wahr, das klingt ganz wie die Erzählung eines Reiseonkels während der Fahrt auf der Eisenbahn? Im Geiste hört man auch einen zweiten Reiseonkel sagen: Das ist gar nichts, da weiß ich noch ganz etwas dergleichen. Richtig hat denn auch, als trotz erwähnten vernichtenden Schlages immer noch einige japanische Kriegsschiffe vorhanden sein schienen, ein zweiter chinesischer Erzähler mit dem Reste der feindlichen Flotte aufgetrieben und zwar wieder in höchst einfacher und reicher Weise. Die Chinesen, sagte er, füllten eine Menge von starken Bambusstäben mit Wespen und warfen sie dann ins Meer. Die Japaner hielten die Dinger für eine neue fürchterliche Art von Torpedos und suchten sie auf, um sie näher zu untersuchen. Da wurden sie dann von den zahllosen in Freiheit gerathenen Wespen schrecklich zerstochen.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konrad in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß in Elbing.